

Ngũgĩ wa Thiong'o

Dekolonisierung des Denkens

Essays über afrikanische Sprachen
in der Literatur

Aus dem Englischen von
Thomas Brückner

UNRAST

Einführung

Dieses Buch fasst einige Themen zusammen, die mich in den letzten zwanzig Jahren meiner Arbeit in Literatur, Theater, Literaturkritik sowie der Vermittlung von Literatur so leidenschaftlich beschäftigt haben. Wer meine Bücher *Homecoming*, *Writers in Politics*, *Barrel of a Pen* und selbst *Detained: A Writer's Prison Diary* gelesen hat, den mag das Gefühl eines Déjà-vu beschleichen. Eine solche Reaktion wäre nicht weit von der Wahrheit entfernt. Jedoch haben mir die Vorlesungen, auf denen dieses Buch aufbaut, die Möglichkeit eröffnet, die Hauptthemen des Sprachproblems in der Literatur, die ich in früheren Arbeiten und Interviews hier und da angerissen habe, zusammenhängend und schlüssig zusammenzuführen. Ich hoffe außerdem, dass diese Arbeit von den Einsichten profitiert hat, die ich über die Jahre aus den — freundlichen wie ablehnenden — Reaktionen anderer gewonnen habe. Dieses Buch ist Teil einer auf dem ganzen Kontinent fortdauernden Debatte über das Schicksal Afrikas.

Zu lange ist das Studium der afrikanischen Wirklichkeit unter dem Begriff ›Stämme‹ gefasst worden. Was immer sich in Kenia, Uganda, Malawi ereignet, geschieht, weil ›Stamm A‹ gegen ›Stamm B‹ zu Feld zieht. Was immer in Zaire, Nigeria, Liberia, Sambia ausbricht, beruht auf der traditionellen Feindschaft zwischen ›Stamm D‹ und ›Stamm C‹. Variationen dieser abgedroschenen Standardinterpretation lauten Moslem gegen Christ oder Katholik gegen Protestant, wann immer sich ein Volk nicht so einfach in die Kategorie ›Stamm‹ einordnen lässt. Sogar die Literatur wird mitunter anhand der ›Stammes‹-Herkunft der Autoren oder der ›Stammes‹-Ursprünge und der ›Stammes‹-Komposition einer Figur in einem bestimmten Roman oder Theaterstück beurteilt. Diese in die Irre führende Standardinterpretation afrikanischer Wirklichkeit ist von den westlichen Medien populär gemacht worden, deren Anliegen es ist, die Menschen von der Erkenntnis abzulenken, dass der Imperialismus noch immer die Hauptursache vieler Probleme in Afrika ist. Unglücklicherweise sind einige afrikanische Intellektuelle diesem Erklärungsschema zum Opfer gefallen — einige von ihnen leider unheilbar — und unfähig, den kolonialen Ursprung des Prinzips ›Teile und herrsche

zu erkennen, mit dem alle Unterschiede intellektueller Sichtweisen oder jede politische Konfliktsituation unter dem Aspekt der ethnischen Zugehörigkeit der jeweiligen Akteure erklärt werden. Kein Mann und keine Frau kann seine/ihre Nationalität wählen, in die er/sie hineingeboren wird. Die Konflikte zwischen Völkern lassen sich nicht mit dem Feststehenden (den Invariablen) erklären. Andernfalls wären die Schwierigkeiten zwischen zwei gegebenen Völkern zu allen Zeiten und an allen Orten dieselben; und mehr noch, für die gesellschaftlichen Konflikte gäbe es niemals irgendeine Lösung, es sei denn, man änderte das, was auf Dauer festgeschrieben ist, zum Beispiel durch genetische oder biologische Veränderung der jeweiligen Akteure.

Ich werde anders vorgehen. Ich werde die afrikanische Wirklichkeit so betrachten, wie sie vom großen Kampf zwischen den beiden widerstreitenden Kräften im heutigen Afrika geprägt wird: einer imperialistischen Tradition auf der einen Seite und einer Tradition des Widerstands auf der anderen. Die imperialistische Tradition wird heute in Afrika von der internationalen Bourgeoisie aufrechterhalten, die sich der multinationalen und selbstverständlich ebenso der speichelleckenden, einheimischen herrschenden Klassen bedient. Die wirtschaftliche und politische Abhängigkeit dieser neokolonialen afrikanischen Bourgeoisie spiegelt sich in ihrer Kultur des Nachäffens und des Nachplapperns wider, die einer widerspenstigen Bevölkerung mit Polizeistiefeln, Stacheldraht, einer talarbewehrten Geistlichkeit und Richterschaft aufgezungen wird; ihre Ideen werden durch eine Körperschaft von Staatsintellektuellen verbreitet — die akademischen und journalistischen Lobsänger des neokolonialen Establishments. Die Widerstandstradition wird von den arbeitenden Menschen (der Bauernschaft und dem Proletariat) getragen und von patriotischen Studenten, Intellektuellen (akademischen wie nicht akademischen), Soldaten und anderen fortschrittlichen Elementen der unteren Mittelklasse unterstützt. Dieser Widerstand zeigt sich in ihrer patriotischen Verteidigung der bäuerlich-proletarischen Wurzeln der Nationalkulturen, in ihrer Verteidigung des demokratischen Kampfes aller Nationalitäten, die dasselbe Staatsgebiet bewohnen. Jeder Schlag gegen den Imperialismus ist, unabhängig vom ethnischen oder regionalen Ursprung, ein Sieg für alle anti-imperialistischen Elemente

aller Nationalitäten. Die Summe dieser Schläge bildet das nationale Erbe, ungeachtet ihres jeweiligen Gewichts, ihrer Größe, ihres Ausmaßes, ihrer Verortung in Raum und Zeit.

Für diese patriotischen Verteidiger der kämpfenden Kulturen der afrikanischen Völker ist der Imperialismus kein bloßer Slogan. Er ist real, er ist in Inhalt und Form und in seinen Methoden und Auswirkungen spürbar. Imperialismus ist die Herrschaft des konsolidierten Finanzkapitals und seit 1884 hat dieses monopolistische und parasitäre Kapital das Leben der Bauern selbst in den entlegens-ten Winkeln unserer Länder beeinflusst und beeinflusst es noch immer. Wer Zweifel daran hegt, zähle nur die afrikanischen Länder, die inzwischen an den IWF verpfändet worden sind — an das neue Internationale Finanzministerium, wie Julius Nyerere es einmal nannte. Wer bezahlt die Hypotheken? Jeder einzelne Produzent wirklicher Werte (Gebrauchswerte) in einem Land, das auf diese Weise belastet wurde, und das bedeutet: jeder einzelne Arbeiter und Bauer. Der Imperialismus ist total: Er hat wirtschaftliche, politische, militärische, kulturelle und psychologische Konsequenzen für die heutige Weltbevölkerung. Er kann sogar zu einem Holocaust führen.

Die Freiheit des westlichen Finanzkapitals und der riesigen transnationalen Monopole unter seinem Schirm, das Ausrauben der Länder und der Menschen in Lateinamerika, Afrika, Asien und Polynesien fortzusetzen, wird heute durch konventionelle und nukleare Waffen geschützt. Der von den USA angeführte Imperialismus stellt den kämpfenden Völkern der Welt und all jenen, die Frieden, Demokratie und Sozialismus fordern, ein Ultimatum: Akzeptiert den Raub oder sterbt.

Die Unterdrückten und Ausgebeuteten der Erde halten ihren trotzigen Widerstand aufrecht: Freiheit statt Ausbeutung. Die gefährlichste Waffe aber, die der Imperialismus besitzt und tatsächlich täglich gegen diesen kollektiven Widerstand einsetzt, ist die Bombe der Kultur. Die Wirkung einer kulturellen Bombe besteht darin, den Glauben eines Volkes an seine Namen, seine Sprachen, seine Umwelt, an das Erbe seines Kampfes, an seine Einheit, an seine Fähigkeiten und schließlich an sich selbst auszulöschen. Sie bewirkt, dass es seine Vergangenheit als Wüstenei des Versagens sieht und sich von dieser Wüstenei distanzieren

will; indem es zum Beispiel die Sprachen anderer Völker anstelle der eigenen spricht. Sie bewirkt, dass die Menschen dieses Volkes sich mit allem Dekadenten und Reaktionären identifizieren, mit jenen Kräften, die ihre Lebensquellen zum Versiegen bringen. Sie sät sogar ernste Zweifel an der moralischen Rechtmäßigkeit des Kampfes. Die Möglichkeiten von Sieg oder Triumph werden als unendlich ferne, lächerliche Träume wahrgenommen. Die beabsichtigte Wirkung ist Verzweiflung, Abhängigkeit und ein kollektiver Todeswunsch. Inmitten dieser Wüstenei, die der Imperialismus geschaffen hat, präsentiert er sich selbst als das Heilmittel und verlangt, dass die Abhängigen Lobeshymnen mit dem beständigen Refrain »Geheiligt sei der Raub« auf ihn singen. Tatsächlich fasst dieser Refrain das neue Credo der neokolonialen Bourgeoisie vieler »unabhängiger« Staaten Afrikas zusammen.

Die Klassen, die gegen den Imperialismus auch in seiner neokolonialen Stufe und Ausprägung kämpfen, müssen dieser Bedrohung mittels der höheren und kreativeren Kultur des entschlossenen Kampfes begegnen. Diese Klassen müssen die Waffen des Kampfes, die in ihren Kulturen vorhanden sind, noch entschiedener einsetzen. Sie müssen die gemeinsame Sprache des Kampfes sprechen, die in jeder ihrer Sprachen enthalten ist. Sie müssen in ihren je verschiedenen Sprachen dieses Lied entdecken und es gemeinsam singen: »Ein geeintes Volk kann niemals bezwungen werden!«.

Das Leitmotiv dieses Buches ist einfach. Es stammt aus einem Gedicht des guyanischen Dichters Martin Carter, in dem er die einfachen Männer und Frauen beschreibt, die hungern und in Räumen ohne Licht hausen müssen; all jene Männer und Frauen in Südafrika, Namibia, Kenia, Zaire, der Elfenbeinküste, El Salvador, Chile, den Philippinen, Südkorea, Indonesien oder Grenada, nach Fanons *Die Verdammten dieser Erde*, die laut und deutlich erklärt haben, dass sie nicht schlafen, um zu träumen, sondern »träumen, die Welt zu verändern«.

Ich hoffe, dass einige Themen, die dieses Buch anspricht, in Ihren Herzen Widerhall finden.